Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 22 (1928)
Heft: 4

Artikel: Gebet oder Arbeit? I., Ich kann nicht beten ; II., Ich mag nicht beten
Autor: Bietenholz-Gerhard, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135725

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

machen und jeden Dienstverweigerer strafen, so dürfte er doch niemals gegen den Dienstverweigerer aus Gewissensgründen zu Ehrenstrafen greifen. Den Dienstverweigerer, um den es sich da handelt, wird auch die Ehrenstrafe nicht schrecken. Toute personne d'honneur choisit plutôt de perdre son honneur que de perdre sa conscience. Dies Wort von Montaigne wird immer Geltung behalten. Wie aber soll man von dem denken, der jemanden in die Lage bringt, zwischen seiner Ehre und seinem Gewissen zu wählen?

A. Baumgarten-von Salis.

Gebet oder Arbeit?

I. Ich kann nicht beten.

So geht die Legende von St. Bernhard:

„Auf eine Zeit, da Sankt Bernhard ritt auf einem Pferd, so kam zu ihm ein Landmann, der mit ihm auf dem Weg ging. Und da sie unter einander redeten, so gefiel es, dass Sankt Bernhard dem Manne klaget von der Unstandhaftigkeit des Herzens an dem Gebete. Da dies der Landmann höret, so verachtet er Sankt Bernhard und sprach, dass er ein gar standhaftig Herz hätte an seinem Gebete. Um dass Sankt Bernhard ihn verwinnen und von seinem Frevel bekehren wollte, so sprach er: ‚Scheide dich von mir ein wenig und geh und sprich ein Paternoster mit aller Innigkeit als du magst. Und magst du das Paternoster sagen sonder einigen anderen Gedanken deines Herzens, so will ich dir sonder Zweifel von Stund an das Pferd geben, das ich aufsitze. Also gelobe mir bei deiner Treuen, dass du mir wollest sagen, ob du darzwischen anders nicht eingedenkest.‘ Da ward der Landmann fröhlich, als ob er das Pferd schon gewonnen hätte, und er ging auf die Seite, und er vergattert sich selber in seinem Herzen und begannet sein Paternoster. Aber eh' er mitten inne war in dem Paternoster, so kam ihm in seinem Herzen der Gedanken, ob er den Sattel mit dem Pferd haben sölle. Und da er dies merket, so ging er zu Sankt Bernhard und saget ihm, was er gedacht hatte in seinem Herzen. Und er vermass sich selber so freventlich nicht mehr.“ —

Dank dir, lieber Sankt Bernhard, dass du so offen sagst, dass du auch nicht standhaft sein kannst beim Beten, dass auch deine Gedanken wandern gehen auf allen möglichen Wegen, auch wenn die Lippen vielleicht fortfahren, Gebetsworte zu murmeln! Wem sprichst du nicht aus dem Herzen; wer von denen, die in einer Hausandacht und Gebet pflegenden Familie aufwuchsen, hat nicht als Kind schon oft genug aus der Andacht nur das schlechte Gewissen mitgenommen, nicht recht aufgepasst zu haben! Wer musste

sich nicht schon gestehen: ich kann nicht beten, nicht recht beten! Was dagegen tun, wie ähnliches unsern Kindern ersparen, wie vielleicht verhüten, dass ihnen das Beten zum Gerassel einer leerlaufenden Mühle wird, die sie zum alten Gerümpel werfen, sobald sie können?

Zuerst wohl einmal: wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte wie die Heiden. Machen wir es uns auch nicht bequem mit festgelegten Wendungen und so leicht nur noch mechanisch wiederholten „Gebeten", Sprüchen und Versen, möglichst nicht einmal zu Tisch.

Wie herrlich kurz sind die Bitten des Vaterunser, von denen jede einzelne für sich trotzdem ein ganzes Gebet von weitestem Umfang und reichstem Inhalt ist.

Und dann keinen Graben zwischen Gebet und Tageslauf. Sonst springen unsere Gedanken doch über ihn hinüber, wie die jenes Landmannes von seinem Paternoster zu Sankt Bernhards Pferd.

Lieber im Gebet gleich beim Werk und Wohl und Weh des Tages ansetzen, den Tag ins Gebet hineinstellen.

Oder sollte gar unser Beten im ganzen Tageslauf und -werk drinnen stehen, sollte Gebet ohne Worte unser ganzes Tun begleiten und das Beten nur da und dort, am Morgen oder Abend oder bei Tisch vielleicht, in wenigen Worten laut werden?

Keine Angst, dass es im Alltag stecken bleibt, so es nur rechtes Beten ist. Denn dann dehnen es Hoffen und Glauben, Lieben und Kämpfen, Sorgen und Freuden unwiderstehlich aus der Nähe in alle Fernen, aus der Tiefe in alle Höhen, von der Erde zu allen Himmeln, aus der Zeit in die Ewigkeit aus.

II. Ich mag nicht beten.

Als Christofferus noch Heide war, ging er auf die Suche nach dem grössten Herrn. Nachdem er einem König gedient und gemerkt hatte, dass der sich vor dem Teufel fürchtete, diente er diesem. Er verliess ihn jedoch wieder, um Jesum Christum zu suchen, als er inne ward, dass der Teufel vor Jesus Angst hatte. Da kam er zu einem Einsiedler, der unterwies ihn, wie Jesus der grösste König sei. Also sprach der Einsiedler zu Christofferus nach der Legende:

„Wer reiniglich und tugendlich lebet, dem tut er seine Gnad. Darum sollst du gerne fasten und wachen durch seinen Willen. Mit dem Dienst gefällst du dem König wohl.' Da sprach Christofferus: ‚Ich mag weder wachen, beten noch fasten.' Da sprach der Einsiedel: ‚Dein Gott begehret, dass du viel betest.' Da sprach Christofferus: ‚Ich mag nicht beten. Weis mich an ein anders, dass ich ihm dien.' Da sprach der Einsiedel: ‚Da steht ein Wasser, da ist weder

Brücke noch Steg über. Willst du die Menschen darüber tragen durch Gottes Willen, so gefällst du deinem Herrn mit dem Dienst wohl. Denn du bist lang und stark und magst es wohl tun.' Da saget Christofferus: ‚Das will ich alles gern tun durch Gott'."

Dank auch dir, braver Einsiedel, für dein weites und praktisches Verständnis dafür, dass Christofferus Gott mit der natürlichen Kraft seines zwölf Ellen langen Leibes dienen musste.

Jene heiligen Männer Indiens, die ihre Tage restlos im Gebet hinbringen und sich allen natürlichen Werkes enthalten, spüren auch ganz richtig, dass wir ständig im Gebet bleiben sollten, aber sie meinen Gebet und Arbeit schlössen einander aus.

Erstaunlich ist das ja nicht, denn wieviel Arbeit, bei uns sicherlich noch mehr als in Indien, schliesst nicht das Beten, auch das Beten ohne Worte, tatsächlich aus, wo nicht geradezu durch gröbere oder feinere Unmoralität, so doch durch ihr Hetzen und Jagen.

Aber in Wahrheit sind Gebet und Arbeit nicht Gegensätze. Bete und arbeite, arbeite und bete, das ist Gottes Antwort auf die Frage: Gebet oder Arbeit?

Es kann kein Zweifel sein, dass die vollkommene Rationalisierung und die wahrhafte Sozialisierung unserer Wirtschaft voraussetzen, dass alle unsere Arbeit Gottesdienst sein kann und ist. Vollkommen rationell werden wir erst arbeiten, wenn auch des bescheidensten Arbeitenden Arbeit ein Teilnehmen ist an der göttlichen Schöpferfreude, die rein sach- und zweckgemäss ihr Werk seiner schönsten Vollendung zuzuführen sucht, ohne auch nur einen Gedanken der „Aufmachung", der Konkurrenzierung der andern, dem Profit opfern zu müssen. Wahrhaft sozialisiert ist unsere Wirtschaft erst, wenn ihre Produkte keinem schaden, sondern ihr Ertrag allen Menschen als der ganzen grossen Familie der Kinder Gottes brüderlich frommt und zugute kommt. Was tut's, wenn die Vollendung in der Unendlichkeit wohnt, so nur durch unsere Beschränktheit hindurch ein Weg dorthin sich bahnt. —

Unsere Arbeit schreit also nach Gebet und unser Beten kann keine Mauer dulden zwischen sich und unserer Arbeit. Aber bequem und „ohne weitern Belang" ist das nicht!

Anerkennen wir die Macht des Gebetes? — dann müssen wir wissen: sie bedeutet wahrhaft eine völlige materielle Umwälzung.

So gut wie die Sucher einer neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung lernen müssen, dass es keinen stärkern Hebel der Revolution gibt, als das wahrhafte Gebet.

So helf uns Gott zu beten und zu arbeiten, zu arbeiten und zu beten.

A. Bietenholz-Gerhard.